Zeitschrift: Rosa : die Zeitschrift für Geschlechterforschung

Herausgeber: Rosa

Band: - (2001)

Heft: 22

Artikel: Von Friedensengeln und wehrhaften Soldaten : internationale Tagung zur Militär- und Geschlechtergeschichte

Autor: Bos, Marguérite / Gander, Katharina

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-631673

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Von Friedensengeln und wehrhaften Soldaten

Internationale Tagung zur Militär- und Geschlechtergeschichte

von Marguérite Bos und Katharina Gander

Lange Zeit schienen sie sich zu meiden, die Militär- und die Geschlechtergeschichte. Dies hat sich geändert. Die Schweizer Diskussion, die Militärgeschichte mit Geschlechter- und Alltagsgeschichte verbindet, steckt noch in ihren Anfängen. Dies obwohl es bereits Forschungsarbeiten auf diesem Gebiet gibt.

Regula Stämpfli, Historikerin und Politologin aus Brüssel, und Christof Dejung, Assistent an der Forschungsstelle für Sozial-und Wirtschaftsgeschichte, haben zusammen am 23. Februar 2001 einen Kongress zum Thema «Krieg, Armee und Geschlecht: Zwischenkriegszeit und Zweiter Weltkrieg» organisiert, der diese Diskussion weiterführen soll und die Vergleichbarkeit von Schweizer Forschung auf dem internationalen Parkett der Geschichtswissenschaft erörtern will.

Weshalb die Verknüpfung Militär und Geschlecht?

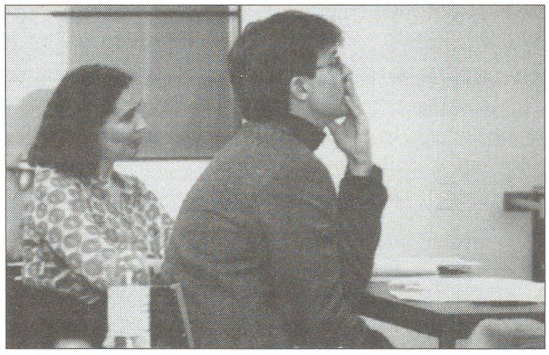
Nach einleitenden Worten von Brigitte Studer, Professorin an der Universität Bern, und Rudolf Jaun, Leiter des Militärarchivs, welche die besondere Situation der Schweiz während des Zweiten Weltkriegs erläuterten und den zunehmenden Aufschwung der Militärgeschichte feststellten, umrissen Regula Stämpfli und Christof Dejung die Absichten der Tagung. Betont wurden dabei vor allem die neuen Aspekte der Militärgeschichte. Die Dichotomie männlich/militärisch und weiblich/zivil muss im Zuge einer Geschlechtergeschichte, die sich mit Männlichkeits- und Weiblichkeitskonzeptionen auseinandersetzt, hinterfragt werden. Zudem stehen durch den Einbezug alltagsgeschichtlicher Interessen nicht mehr nur strategische Fragen und grosse Feldherren im Mittelpunkt, vielmehr geht es nun um die Alltagserlebnisse der «einfachen Soldaten» und um die gegenseitige Beeinflussung von Armee und ziviler Gesellschaft.
Drei Fragen standen im Mittelpunkt der Diskussion: Können die in der Schweiz gemachten «Kriegserfahrungen» mit denjenigen anderer Länder verglichen werden? Wo finden sich Kontinuitäten und Brüche? Wie wird Geschlecht in Kriegs- und Friedenszeiten konstruiert? In drei Blöcken wurden je zwei Kurzreferate gehalten, die anschliessend diskutiert wurden. Ein abschliessendes Pannel erörterte Forschungdesiderata und Forschungsprobleme.

Krieg, Staat und Geschlecht

Die Feststellung «Es war nicht Krieg», die im Gegensatz zur politischen Rhetorik in der Schweiz während und nach dem 2. Weltkrieg steht, war grundlegend für die Ausführungen von Regina Wecker, Professorin an der Universität Basel. Ihre These lautete: Schweizer Frauen waren viel mehr in die Wirtschaft eingebunden als bisher angenommen. Sie führte aus, dass Frauenarbeit während des Zweiten Weltkriegs als eine Ausnahme in einer Notsituation dargestellt wurde – keinesfalls sollte sie später als Präzedenzfall gelten. Aushilfstätigkeiten, Einspringen von Ehefrauen am Arbeitsplatz des Ehemanns sowie Rotkreuz- und FH-Dienst blieben in den Statistiken unerwähnt. Frauenarbeit galt als Hilfsdienst, die Rolle des Mannes im Aktivdienst als Familienernährer wurde geschützt.
Eve Rosenhaft aus Liverpool beschäftigte sich mit einem ganz anderen Thema. Sie befasste sich unter Einbezug der Kategorien race und gender mit der Ausgrenzung und Verfolgung der Sinti und Roma im Dritten Reich. Diese gestaltete sich sehr diffus und unter gegensätzlichen Gesichtspunkten. Eve Rosenhaft stellte den Bruch zwischen Friedens- und Kriegszeit in Frage. Sie konstatierte verschiedene Ausprägungen von Opfererfahrungen der Verfolgten im Reich, die schon vor dem Ausbruch von Kriegshandlungen im Innern als Feinde benannt und behandelt wurden.

Militär, Gesellschaft und Krieg

Aus der Sicht des Militärhistorikers skizzierte Rudolf Jaun die Entwicklung der Geschlechterverhältnisse im Militär. Die Verbindung von



Die Organisierenden: Regula Stämpfli und Christof Dejung

Bürgerrechten und militärischen Pflichten führte zum Ausschluss von Frauen aus den kämpfenden Armeen. Damit wertete er die Entstehung von nationalen Wehrpflichtsarmeen im 19. Jahrhundert als wichtigen Schritt für die Ausprägung von Männlichkeitskonzepten.
Gegensätze entdeckte Rudolf Jaun aber in der Ausbildung neuer Soldaten, die zur Disziplinierung und zur Vermittlung von Männlichkeitskonzepten dient. Dort werden die Soldaten zunächst mit weiblich codierten Tätigkeiten wie Putzen und Kochen beschäftigt. Zwischen den diskursiv erzeugten Bildern von Männlichkeit und Soldatenleben und dem in der Praxis erfahrenen Soldatenalltag liegen Welten.
Einen Bezug zur Aktualität hatte das Referat der deutschen Soziologin Ruth Seifert von der Fachhochschule Regensburg. Sie sieht das Militär als eine Institution, die einen nicht zu unterschätzenden Beitrag zu identitätspolitischen Diskussionen leistet. Ihrer Ansicht nach partizipiert das Militär als vorwiegend von Männern geprägter Ort an der Entstehung von Männlichkeits- aber auch Weiblichkeitskonstruktionen. Hier werden unter sehr spezifischen Bedingungen gesellschaftlich-soziale Geschlechterrollen ausgehandelt.
In Deutschland gerät dieser Ort nun durch die – auf Grund eines Urteils des Europäischen Gerichtshofes – Zulassung von Frauen in den bewaffneten Dienst in ein Ungleichgewicht. Durch den Einbezug von weiblichen, als zivil empfundenen Elementen findet eine Bedeutungsverschiebung statt. Der Soldatenberuf wird zum normalen Beruf. Ruth Seifert widerspricht dieser These und ergänzt, dass auch bei der Zulassung von Frauen in die Bundeswehr, die als rein auf arbeits- und gleichstellungsrechtlichen Gesichtspunkten beruhend dargestellt wird, sich die Besonderheit des Soldatenberufes nicht verändere. Die Zulassung von Frauen in die Armee erfordert daher weitere Verhandlungen über das Verständnis von Geschlecht. Neben der kulturellen Ebene sind auch die Sichtweisen von Männern und Frauen einzubeziehen. Nicht nur ausserhalb sondern auch innerhalb des Militärs stellt sich die Frage nach veränderten Wahrnehmungen.

Krieg, Propaganda und Geschlecht

Elisabeth Joris, Historikerin aus Zürich, stellte die in der Schweiz während des 2. Weltkriegs vermittelten Geschlechterbilder in den Mittelpunkt ihrer Ausführungen. Sie zeigte die Diskrepanz zwischen den propagierten Bildern und der differenzierteren, auf Erfahrungen basierenden und spannungsgeladenen Realität auf. Die Schweizer Soldaten – von der Propaganda als Beschützer von Mutter und Kind, später als Wahrer der unabhängigen Schweiz in der Alpenwelt des Réduit dargestellt – bezeichnete Joris als mehr als «Aushalter» denn als Kämpfer. Die Realität der Helden sei langweiliges Warten an der sogenannten Front gewesen.
Die Frauen hatten die Soldaten selbstlos zu unterstützen. Frauenarbeit war gratis, auf Stabilisierung

Am abschliessenden Pannel diskutierten Jakob Tanner, Ruth Seifert, Brigitte Studer und Eve Rosenhaft (nicht im Bild) unter der Leitung von Lynn Blattmann (2.v.rechts).

ausgerichtet und beruhte auf der Opferbereitschaft der Frau, obwohl gerade diese Arbeit für Frauenrechtlerinnen das Recht auf staatsbürgerliche Rechte untermauert hat. Diesen Aspekt erwähnt die Propaganda nicht, anstatt Rechte werden Pflichten in den Mittelpunkt gestellt.
Für wen kämpften die Schweizer Wehrmänner im Ernstfall? Wenn Frauen und Kinder real nicht vorhanden waren, taten sie dies für die «Braut». Joris erklärte anhand des Films «Gilberte de Courgenay» die typischen Geschlechterkonstellationen der Schweiz in den Kriegsjahren. Der junge Soldat Hasler, von Zweifeln geplagt, wird von der fleissigen und vermittelnden Wirtstochter Gilberte zur Pflichterfüllung angehalten. Zudem sorgt diese uneigennützig dafür, dass der Soldat sich mit seiner Braut Tilly wieder verträgt und stellt somit die Ordnung wieder her.
Joanna Bourke vom Birkbeck College der University of London machte die Verkennung von Frauen und ihrer Rollen während Kriegszeiten zum Thema. Sie stellte fest, dass wichtige Kriegshandlungen – beispielsweise «the battle of England» – mehrheitlich von Frauen bestritten wurden. Diese Fakten blieben aber nicht im Gedächnis haften, da «female killing» nicht denkbar und somit auch nicht beschreibbar ist. Kriegsversehrte Frauen werden weniger respektiert als kriegsversehrte Männer, bei denen ihre Verletzungen als Aufwertung ihrer Männlichkeit gesehen werden, bevor sie – mit dem Verlust der Erinnerung an den Krieg – durch ihre Verletzlichkeit den Frauen gleichgestellt

werden. Briefe und Tagebücher von Männern an der Front zeigen, dass diese unermesslichem psychischem Stress ausgesetzt waren; dazu kamen Gefühle von Trauer – die als weibliche Eigenschaften erfahren wurden – eigenen Landleuten, aber auch eigenen Opfern gegenüber.
Krieg macht Geschlechterrollen fragil. Das gilt nach Meinung von Joanna Bourke besonders für die dichotomische Zuordnung von Männlichkeit und Kriegertum sowie Weiblichkeit und Pazifismus. Abschliessend stellte sie die gewagte These auf, dass während des Krieges eher Frauen an der «homefront» zu grausamen Gefühlen neigten, die sie auf die kämpfenden Soldaten projizierten, als die Soldaten selber, da diese sich mit Gewalt am eigenen Leibe konfrontiert sahen.

Offene Fragen

Im abschliessenden Pannel, bei dem Eve Rosenhaft, Ruth Seifert, Brigitte Studer und Jakob Tanner unter der Leitung von Lynn Blattmann Erkenntnisse und Forschungsdesiderata diskutierten, wurden verschiedene Bereiche angeschnitten.
Die Schweiz als «Nicht-Kriegs-Land» hat eine Sonderposition inne. Der Krieg in den Köpfen und die starke Verinnerlichung der Kriegsbilder nach 1945, die mühsam erarbeitete Sicht der Schweiz als Gewinnerland zeigt auf, wie viele Arten von Kriegserfahrung und Erinnerungsprozessen es gibt. Brigitte Studer betonte die Notwendigkeit von Vergleichen in dieser Hinsicht.
Neben der Wichtigkeit, die ökonomischen Hintergründe miteinzubeziehen und der Konstatierung, dass vermehrt auf Momente und Auswirkungen von sogenannten Geschlechterunordnungen geachtet werden muss, standen in der Diskussion hauptsächlich zwei Themen im Mittelpunkt, welche eng miteinander verknüpft sind.
Der vorsichtige Umgang mit dem Diskursbegriff, der nicht zum Gegensatz der sogenannten Realität verkommen darf, zeigt auf, wie schwierig es ist, Kriegserfahrungen – wo sie auch immer gemacht worden sind – historisch nutzbar zu machen. Eve Rosenhaft und Ruth Seifert stellten fest, dass die Grenzen des Diskursbegriffs fassbar gemacht werden können, wenn es um Krieg und Zerstörung geht. Die Bedeutung des Tötens und der Verletzung, das Zusammenspiel von einer prägenden Institution – hier das Militär – und die Bedeutung der Phantasie und der Erfahrung zeigen, dass wir es hier mit Nicht-Sagbarem zu tun haben.
Die verbotenen Bilder, wie Studer sie nannte, zeigen die Verletzlichkeit von Kriegsbetroffenen und weisen auf eine nahe Problemstellung hin. Im Krieg werden Grenzerfahrungen gemacht; der Umgang mit Emotionen wie Angst, Schuld und Schmerz gestaltet sich als sehr unterschiedlich. Mikrohistorische Untersuchungen nach der Aushandlung des Geschlechterverhältnisses und dessen Implizierungen könnten uns im Umgang mit diesen Erfahrungen weiterhelfen.

Was bleibt?

Die Hoffnung auf die fruchtbare Weiterführung der angefangenen Dialoge wurde sowohl von Regula Stämpfli als auch Christof Dejung geäussert. Sie verstehen die von ihnen gestaltete Tagung als Ausgangspunkt für internationale Vergleiche und Diskussionen und für eine interessante Auseinandersetzung und Weiterführung der schon gemachten gemeinsamen Schritte von Militär- und Geschlechtergeschichte in der Schweiz.
Das anspruchsvolle Niveau der intensiven aber sehr lohnenswerten Tagung lässt diesbezüglich gute Hoffnungen offen und hinterliess bei den Teilnehmerinnen und Teilnehmern zufriedene Gesichter.

AUTORINNEN

Marguérite Bos und Katharina Gander studieren beide Geschichte im Hauptfach und sind ROSA-Redakteurinnen.